

Mirjam Oldenhave  
Donna, ich und die Sache mit Tommi



*Mirjam Oldenhave*, geboren 1960, war jahrelang Schauspielerin und arbeitet heute als Musiktherapeutin. Daneben schreibt sie seit einigen Jahren Kinderbücher. ›Donna, ich und die Sache mit Tommi‹ erhielt in den Niederlanden die Auszeichnung ›Vlag en wimpel 2000‹.

© Emmy Scheele

*Monika Götze*, geboren 1963, studierte deutsche und niederländische Literatur in Berlin und in den Niederlanden. Sie lebt als freiberufliche Übersetzerin, Lektorin und Hochschuldozentin in Utrecht.

Mirjam Oldenhave  
Donna, ich und  
die Sache mit Tommi

Aus dem Niederländischen  
von Monika Götze

Deutscher Taschenbuch Verlag

Zu diesem Band gibt es ein Unterrichtsmodell  
unter [www.dtv.de/lehrer](http://www.dtv.de/lehrer) zum kostenlosen Download.

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior und  
viele andere Informationen finden sich unter  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)



Deutsche Erstausgabe  
10. Auflage April 2012  
2002 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
© 2008 Uitgeverij Ploegsma, Amsterdam  
Titel der Originalausgabe: ›Donna Lisa‹  
© für die deutschsprachige Ausgabe:  
2002 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Iris Hardt  
Gesetzt aus der Caslon 540 11,5/13,5  
Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70687-2

# 1

»Anscheinend tut es ziemlich weh«, sagte Donna.

»Hab ich auch gehört«, sagte ich.

»Du bekommst vielleicht eine Betäubung.«

Ich blieb stehen. »Kann ich es nicht in mein Ohr machen lassen?«

»Nein, Lisa, das zählt nicht«, sagte Donna streng. »Es muss durch deine Augenbraue.«

Wir sahen den Laden schon von weitem: BOB'S BODY ART. Die Scheiben waren schwarz gestrichen und über der Tür hing ein Hirschgeweih, an dem unzählige Ringe baumelten.

»Guck mal!« Donna zeigte auf einen Zettel, der an der Scheibe klebte.

UNTER 16 JAHRE: PIERCING NUR IN BEGLEITUNG ERWACHSENER.

»Das war's dann wohl«, sagte ich erleichtert.

»Zu jung! Da kann man nichts machen.«

»Ich hab eine Idee«, sagte Donna. »*Ich* kann es machen!«

Ich sah sie schon vor mir: in der Hand eine Kneifzange – und überall Blut.

»Ich weiß was Besseres«, sagte ich schnell.

»Ich behaupte einfach, dass ich sechzehn bin.«

Donna sah mich prüfend an. »Guck mal so erwachsen wie möglich.«

Ich spitzte die Lippen und zog die Augenbrauen hoch.

»Ganz klar sechzehn, fast schon siebzehn«, fand sie. Ich versuchte mein Spiegelbild in der schwarzen Scheibe zu erkennen. »Hoffentlich kann ich meine Jacke anbehalten, sonst sieht man, dass ich noch keinen Busen habe.«

»Das ist doch egal. Unsere Nachbarin ist siebenunddreißig und hat vorne auch nichts.«

»Also los«, sagte ich und ging hinein.

Zehn Minuten später saßen wir auf dem Bordsteinrand vor der Bäckerei und aßen Puddingteufchen. Vorsichtig betastete ich den Ring in meiner Braue. »Das hat ganz schön wehgetan.«

»Du darfst es nicht dauernd anfassen«, schimpfte Donna. »Wenn sich das entzündet, kannst du blind werden. Oder noch schlimmer: es geht nach innen, zum Gehirn.«

»Wo hast du das denn wieder her?«

»Wirklich, das stimmt! Sieht aber echt toll aus. Bestimmt machen es dir in der Schule alle nach.«

»Egal!« Ich stopfte das letzte Stück in den Mund. »Der Auftrag ist erledigt, oder?!«

Sie nickte. »Auftrag erledigt.«

Ich holte aus meiner Jackentasche ein kleines, goldenes Buch und küsste es vorsichtig, Donna küsste es ebenfalls. Dann schlug sie die letzte beschriebene Seite auf:

*Auftrag 11 (von Donna an Lisa):  
Beweise, dass du meine beste Freundin bist. Lass  
dir ein Augenbrauen-Piercing machen.*

Mit dem Stift, der zu dem Buch gehörte, setzte sie ihre Unterschrift darunter. Ich nahm das Buch wieder an mich, drehte Donna den Rücken zu, so dass sie nichts sehen konnte, und fing an zu schreiben. Den zwölften Auftrag hatte ich mir schon überlegt.

»Hier. Er ist ziemlich gut.« Ich steckte das Buch in ihren Rucksack. Sie durfte den Auftrag erst lesen, wenn sie allein war.

»Sag nur eins: Ist es was Gruseliges?«

»Vielleicht ein kleines bisschen. Hey, sieh mal!«, rief ich. Kevin. Er raste mit seinem Fahrrad an uns vorbei – er hatte uns nicht gesehen. Na ja, jedenfalls tat er so. Kevin ist einer der nettesten Jungs in unserer Klasse. Keine Sekunde später kam er wieder zurück, bremste mit quietschenden Reifen, drehte sein Rad und blieb direkt vor unserer Nase stehen. Er schaute meine Augenbraue an. »Tut das weh?«

»Ein bisschen«, antwortete ich. »Tolles Fahrrad.«

Er ließ sein Rad vorne hochsteigen und sah sich um. Fast alle Mädchen wollten mit ihm gehen, aber er wollte keine Freundin. Donna meinte, er sei schwul, aber meiner Meinung nach fand er Mädchen einfach nur langweilig.

Donna und ich waren immer in dieselben Jungs verliebt. Wir handelten dann untereinander aus, wer mit wem gehen durfte – so bekamen wir keinen Streit. Außer Kevin hatte noch nie einer Nein gesagt.

Kevin zeigte auf mein Piercing. »Schön.«

»Kostet siebzehnfünfzig«, erzählte ich ihm. »Aber man muss sechzehn sein, oder wenigstens so aussehen. Wie wir. Der Mann hat keine Sekunde gezweifelt, er ist sofort drauf reingefallen.«

»Das liegt an unserer Ausstrahlung«, sagte Donna.

Kevin murmelte noch mal »Schön« und fuhr dann weiter.

»Du bist in ihn verknallt«, stellte Donna fest.

»Gar nicht wahr.«

»Klar doch! So hast du gemacht.« Sie setzte sich krumm hin und zog ein blödes Gesicht. »Was für ein tooolles Fahrrad.«

»So habe ich überhaupt nicht geguckt. *Du* sahst so aus!« Ich äffte sie nach: »Ausstrahlung, Ausstrahlung.«

Sie lachte.

»Ich lade ihn zu meinem Geburtstag ein«, sagte ich. »Alle netten Leute aus unserer Klasse lade ich ein. He, weißt du was? Wir schreiben in unser goldenes Buch eine Liste von allen aus der Klasse und dann bekommen sie ein S, ein M oder ein L.«



»Meinst du *Small, Medium* und *Large*?«

»Nein, stumpfsinnig, mittelmäßig und lässig.«

»Super Idee!« Donna fing gleich an. »Kevin bekommt ein L und Nelleke Thijssen kriegt ein S.«

»Oder ein XS, für extrem stumpfsinnig.«

Wir machten uns gleich an die Arbeit. Sieben bekamen ein S, neun ein L. Der Rest war M.

»Eigentlich müsste es getrennte Klassen geben«, sagte ich. »Eine L-Klasse, eine M-Klasse und eine S-Klasse.«

Donna nickte. »Und wenn man was angestellt hat, muss man zur Strafe eine Stunde lang in die S-Klasse.«

»Iiiieh.« Schon bei dem Gedanken bekam ich eine Gänsehaut.

Als ich nach Hause kam, war mein Vater gerade am Kochen.

»Hallo, Liebes. Schau dir mal an, wie schön das aussieht.« Er betrachtete eine halbierte Rote Bete.

Mein Vater war manchmal wie ein kleiner Junge. Dann sagte er: »Wundervoll, nicht wahr?«, und meinte zum Beispiel eine Schere. Oder den Flügel einer Fliege.

»Guck mal, Paps.« Ich zeigte auf mein Piercing.

Er nahm mein Gesicht zwischen seine Hände und betrachtete mich lange. »Hat das ein Juwelier gemacht?«

»So 'ne Art Juwelier.«

»Hat es wehgetan?«

»Bisschen. Guck, es ging so.« Ich drückte den Pürrierstab gegen meine Augenbraue. »Peng! Und dann war der Ring drin.«

Er betrachtete mich immer noch. »Du hast schöne dunkle Augenbrauen.«

»Das hat der Piercing-Mann auch gesagt.« Ich setzte mich an den Tisch.

»Hat Donna auch so was?«, fragte mein Vater, während er die Töpfe auf den Tisch stellte.

»Nein. Bis jetzt jedenfalls noch nicht.«

Meine Mutter kam herein. »Oh, lecker, Rote Bete!«, sagte sie. Dann sah sie mich erschrocken an.

»Was hängt denn da in deiner Augenbraue?« Mit zusammengekniffenen Augen kam sie auf mich zu. »Du meine Güte, Lisa, das geht ja durch die Haut!«

»Ja, natürlich.«

»Bei solchen Sachen musst du uns erst fragen!«

»Hab ich gemacht, heute morgen.«

»Bestimmt, als ich es eilig hatte«, erwiderte sie böse. »Du sollst mich fragen, wenn ich zuhöre.«

»Nein, du musst zuhören, wenn ich etwas frage!«

Sie drehte sich zu meinem Vater um. »Was gibt's da zu lachen?«

»Oh, pardon«, murmelte der.

Meine Mutter seufzte und nahm mich nochmals unter die Lupe. »Na ja, es steht dir, das muss ich zugeben.«

## 2

Tick!

Ich war sofort hellwach. Innerhalb der nächsten Sekunde war ich am Fenster.

Donna stand neben dem Birnbaum und leuchtete sich mit einer Taschenlampe unters Kinn. So leise wie möglich lief ich nach unten. Zuerst musste ich das Nachtschloss öffnen und dann noch drei Sicherheitsketten loshaken. Nach einigem Gewurschtel konnte ich endlich die Tür öffnen.

Donna hatte unter ihrer Jacke einen Schlafanzug an. Die eine Hand hatte sie auf ihren Mund gepresst, die andere zwischen die Beine. Vor lauter Lachen konnte sie kaum laufen. Ich zog sie ins Haus und schob sie die Treppe hoch.

»Au, au, au, mein Bauch«, stöhnte sie, als wir in meinem Zimmer waren. »Ich kann nicht mehr.«

Wir legten uns ins Bett. Sie fühlte sich eiskalt an.

»Und? War es unheimlich?«, fragte ich.

»Ein bisschen. Wenn mich jemand gesehen

hätte, hätte ich so getan, als ob ich schlafwandle. Dann hätte ich nichts von dem Auftrag erzählen müssen.«

Wenn sie doch nur jeden Tag zum Übernachten käme – das hätte ich mir als Auftrag ausdenken müssen!

»Hey, Lisa, der Auftrag ist erledigt, nicht wahr?«, fragte sie.

»Perfekt ausgeführt!«

Sie zog das Buch hervor, küsste es und gab es mir. Ich küsste es ebenfalls, schlug es auf und suchte Auftrag Nummer 12:

*(Von Lisa an Donna) Beweise, dass du meine beste Freundin bist. Komm nachts heimlich zu mir zum Übernachten.*

Ich unterschrieb. Donna drehte sich von mir weg, um den nächsten Auftrag aufzuschreiben.

Spannend!

»Hier«, sagte sie, als sie fertig war. »Er ist echt witzig.«

»Auch unheimlich?«

»Nein, nicht unheimlich.« Sie kuschelte sich an mich. Ihre Haare kitzelten mich an der Nase.

»Auf wann hast du den Wecker gestellt?«, fragte ich.

Sie gähnte. »Sechs Uhr.«

### 3

»Du siehst blass aus. Tut das Piercing noch weh?«, fragte mein Vater beim Frühstück.

»Nein, überhaupt nicht. Ich merke gar nichts mehr.«

»Vielleicht hast du ja schlecht geträumt. Ich habe einmal geträumt, dass ich den Eiffelturm nachbauen müsste, und als ich wach wurde, war ich fix und fertig. Möchtest du Apfelsirup auf deinen Käse?«

»Gern. Du, Paps, damals, hast du da Mama gefragt, ob sie mit dir gehen will?«

»Nein, sie hat mich gefragt.«

»Und habt ihr euch dann sofort geküsst?«

»Ich glaube schon.« Mein Vater malte Figuren in seine Schokostreusel. »Mama war unglaublich hübsch, ich war also hochofrennt.«

»Hochofrennt! . . . Ach ja, darf Donna heute Mittag hier essen?«

Sie durfte. Ich stopfte mein Brot in den Mund, betrachtete zum hundertsten Mal mein Piercing im Spiegel und ging dann los, um Donna abzuholen.

Als Donna die Haustür öffnete, blieb mir vor Schreck fast das Herz stehen. Sie sah total ängstlich aus.

»Die Polizei hat mich aufgehabelt, als ich heu-

te früh nach Hause gelaufen bin«, flüsterte sie.  
»Sie dachten, ich wäre von zu Hause weggelaufen. Ich musste ihnen alles erzählen. Sie warten drinnen auf dich, um zu überprüfen, ob meine Geschichte stimmt.«

»Was?!«

»War nur Spaß! Ist alles gut gegangen.« Sie nahm ihre Jacke und kam nach draußen. »Tschüs, Ma!«

»Du blöde Kuh, ich hab mich total erschrocken!«

»Meine Mutter meinte beim Frühstück, ich hätte so kleine Augen wie ein Floh«, erzählte Donna einfach weiter. »Mein Bruder verstand nur ›Po«. Hab ich mich kaputtgelacht.«

Auf dem Weg zur Schule trafen wir meistens Amber und Merel, aber heute waren wir spät dran. Dafür lief Angelina vor uns her.

»Was hat die denn schon wieder an?«, fragte Donna.

»Ein Cape! Sie trägt tatsächlich ein Cape!«

Angelina trug nie, aber auch wirklich nie normale Sachen. Immer mindestens zehn Farben auf einmal, am liebsten Rot, mit Rosa, Orange und Lila. Sie wurde deswegen oft gehänselt, aber trotzdem zog sie sich so an. Das fand ich richtig bescheuert – sie war wirklich selbst schuld.

»Ein XS«, beschloss Donna.

Ich nickte. »Absolut.«

Angelina hatte mir mal Zeichnungen von sich

geschenkt, um sich bei mir einzuschleimen. Ihre Mutter und meine waren befreundet. Ich hatte Angelina verboten den anderen davon zu erzählen, sonst dachten die noch, wir wären ebenfalls Freundinnen. Denkste! Auf gar keinen Fall!

»Die hast du doch nicht eingeladen zu deinem Geburtstag, oder?«, fragte Donna.

»Nein, wie kommst du denn darauf?!«

»Puh, Glück gehabt!«

Als wir bei der Schule ankamen, musste ich plötzlich an Auftrag dreizehn denken.

»Heute Nachmittag, nach der Schule, erledige ich Nummer dreizehn.«

»Ich geh mit.«

»Nein, ich geh allein. Sonst glaubt er mir nicht«, sagte ich.

Auf dem Weg zum Schulhof kam man als Erstes an der Hirnimauer vorbei. Da standen immer Nelleke und Tommi und noch ein paar aus anderen Klassen. Sie lungerten da einfach nur rum und warteten, bis die Pause vorbei war. Heute machte Angelina dort Halt.

»Schöner Ohrring«, versuchte sie sich bei mir einzuschleimen.

Ohrring!

»Wie nennst du das?«, fragte ich.

»Ach ja, ist ja an der Augenbraue.«

»Du siehst wie Batman aus mit dem Cape«, sagte Donna.

»Na und?«, murmelte Angelina.

Eigentlich war sie ganz hübsch, aber die Klammotten!

Im Klassenzimmer umringten uns alle. Jeder fand mein Piercing schön, sogar unsere Lehrerin. Wir hatten ihr ein M gegeben. Sie war zwar nett, aber auch schnell sauer. Und Donna und ich fanden, dass sie Lieblinge in der Klasse hatte.

Nelleke fragte, ob der Ring wirklich durch meine Braue ging.

»Nein, der ist nur angeklebt. Zufrieden?«, schnauzte Merel.

»Oh, sorry«, entschuldigte sich Nelleke.

Wieso motzte sie nicht zurück? Wir wurden immer zurückgepfiffen, wenn wir Nelleke ärgerten, aber manchmal konnte man einfach nicht anders.

»Du immer mit deinem Ge-sorry«, sagte ich. »Wieso haben sie dich nicht gleich Corry genannt, Sorry-Corry?«

Kevin lachte. Ich hoffte inständig, er würde nach der Schule sofort nach Hause fahren. Er sollte auf keinen Fall mitkriegen, was ich vorhatte.



## 4

Nach der Schule gingen Donna, Amber, Merel und ich noch ein Stück zusammen.

»Du siehst aus wie eine Zigeunerin«, sagte Amber. »Vor allem mit dem Ring.«

Merel nickte zustimmend. »Genau, du könntest in einem Film mitspielen.«

»Zigeuner haben drei Augen«, behauptete Donna. »Deshalb haben sie auch lange Haare, um das dritte Auge zu verstecken.«

Natürlich lachten wir sie aus, aber sie blieb todernst. An der Ampel musste ich in eine andere Richtung.

Donna zwinkerte mir zu. »Viel Glück beim Zahnarzt«, rief sie.

Ich winkte und machte mich auf den Weg zu Tommi Beusink. Heinzelmännchen Beusink. Er sah aus wie ein Erstklässler, so klein war er. Donna behauptete, er hätte Wachstumsstörungen. Als er neu in die Schule kam, hatten wir uns schlapp gelacht. Tommi hatte nämlich einen Tick: Er kniff die Augen fest zusammen und schüttelte den Kopf, als wollte er seinen Pony nach hinten werfen. Dazu machte er auch noch »Mf«. Natürlich ahmte das jeder nach. Wir wurden darin immer besser. Vor allem ich, fand Donna. Tommi tat aber einfach so, als ob er nichts

merkte. Deswegen war es für uns schnell nicht mehr so lustig.

Ich bog in seine Straße ein. Was für ein Gestank! Die Hälfte der Häuser war mit Brettern vernagelt und überall lagen aufgerissene Müllsäcke herum. Da entdeckte ich Tommi. Er saß auf dem Vordersitz eines zerbeulten Autos, bei dem die Türen fehlten.

»Hey«, sagte ich.

»Hey.« Er spielte mit einem Gameboy.

Ich setzte mich auf die Rückbank. »Bist du hier öfter?«, fragte ich. Er wurde rot – auch das noch.

»Mf, mf«, hörte ich.

Was für ein bescheuerter Auftrag. Da saß ich nun mit diesem dämlichen Tommi Beusink. Irgendwie tat er mir sogar Leid.

»Ganz schön kühl, so ohne Türen«, sagte ich. Was anderes fiel mir nicht ein.

Er blieb zusammengekauert sitzen. Seine Antwort verstand ich nicht.

Tommi redete immer im selben Tonfall, wie ein Roboter. Nach jedem Wort kam eine kurze Pause. Mein – Name – ist – Tommi – Beusink, so in dem Stil. Zu allem Überflus hatte er auch noch eine hohe Piepsstimme. Und er trug immer, tagaus, tagein, dieselbe braune Kordhose.

Ich fummelte an den Sitzbezügen herum, während Tommi immer noch mit seinem Gameboy

spielte. Ab und zu drehte er sich zu mir um, in-  
zwischen war er so rot wie eine Tomate.

Soviel ich wusste, hatte er noch vier Brüder, von  
denen zwei an unserer Schule waren. Die waren  
genauso klein und trugen die gleichen Hosen.  
Vielleicht tauschten sie die ja untereinander aus.

Du meine Güte – was machte ich hier bloß?

»Du, Tommi, willst du mit mir gehen?«, fragte  
ich schnell.

Er zog den Kopf zurück wie ein ängstliches  
Pferd. Ich konnte es nicht mit ansehen.

»Mit dir?«, fragte er. »Du mit mir? Ich mit dir?«

Ich nickte.

»Ja, genau«, sagte ich.

Er lachte auf. Ich hatte ihn noch nie lachen hö-  
ren. Es klang wie: »Hii, hii.«

»Von mir aus«, sagte er dann. Er warf seinen  
Gameboy hoch und fing ihn geschickt wieder auf.  
Danach begann er sehr laut zu pfeifen. Mir platz-  
te fast das Trommelfell.

»Tschüs dann«, sagte ich schnell.

Auftrag ausgeführt. Ich war schon beinah am  
Ende der Straße, als er mir etwas nachrief. Auf  
seinen kurzen Beinchen kam er hinter mir herge-  
trippelt.

»Ich finde das Ding da schön«, sagte er. Er lä-  
chelte mich an, richtig süß, und war sofort wieder  
weg.

›Das Ding da‹ war mein Piercing. Der Auftrag  
hatte wenigstens noch Spaß gemacht – den hier

fand ich dämlich. Ich dachte mir doch auch nicht so einen Quatsch aus wie: Donna muss ein paar Stunden lang mit Nelleke Thijssen spielen oder so ähnlich!

Ich musste einen Tag lang durchhalten! Einen ganzen Tag lang würde Tommi glauben, dass wir miteinander gehen. Wieso hatte ich mich eigentlich darauf eingelassen? Ich hätte mich auch weigern können, das war nämlich erlaubt. Dann hätte sich Donna einen neuen Auftrag ausdenken dürfen und ich zur Strafe zwei meiner eigenen Aufträge erfüllen müssen. Ich hätte den vom heimlichen Übernachten genommen und Auftrag Nummer sechs: einen Tag lang nicht sprechen.

Zu spät – Tommi Beusink war schon am Pfeifen! Eigentlich hatte ich keine Lust, zu Donna zu gehen. Erst mal nach Hause.

Mein Vater war gerade am Arbeiten. Neben unserem Haus stand eine Garage, in der er seine Werkstatt hatte. Er baute merkwürdige Sachen für reiche Leute: zum Beispiel eine Klobrille mit Kühen und Gras drauf. Im Moment arbeitete er an einem großen roten Bett in Herzform.

Er blickte kurz auf, als ich hereinkam. »Wenn du später mal heiratest, kriegst du auch so ein Bett.«

»Brauch ich nicht«, sagte ich.

Er hörte auf zu schmurgeln. »Ist was?«

»Paps, als Mama dich gefragt hat, ob du mit ihr